

# Selbstbild einer Mittelmacht

Kurt Hübner

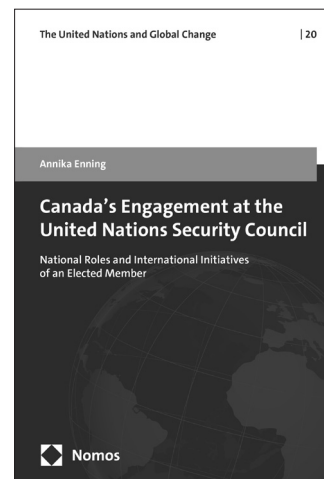
Wenn man an Kanada denkt, dann oft als ein großes Land mit kleiner Bevölkerung, lange symbiotisch verbunden mit dem Nachbarn im Süden und dennoch einzigartig in seiner politischen und sozio-kulturellen Ausformung. Eine kleine Mittelmacht mit globalem Einfluss, nicht zuletzt ausgewiesen durch das Bild einer vermittelnden Rolle im UN-Sicherheitsrat. Diese Sicht mag verzerrend sein, ist aber keineswegs völlig falsch. Im Gegenteil, wie Annika Enning in ihrer Dissertationsschrift empirisch nachweist. Ausgehend von der analytischen Annahme, dass außenpolitische Entscheidungen und Strategien in Abhängigkeit von der (gewollten) Wahrnehmung der politischen Rolle des jeweiligen Landes formuliert und getroffen werden, kommt sie im kanadischen Fall zu der Unterscheidung von insgesamt sieben Rollen: Schlichterrolle, Reformrolle, Multilateralismusrolle, Menschenrechtsförderer, Friedenssicherungsrolle, Wohltäterrolle und aktivistische Führungsrolle. Diese Rollen sind gewünschte und strategisch angezielte Selbstwahrnehmungen kanadischer Regierungen, die sich, so Enning, überschneiden, im Laufe der Zeit wandeln und unterschiedliche Prioritäten im Zeitablauf aufweisen.

Bekanntermaßen ist es nicht einfach, nichtständiges Mitglied des Sicherheitsrats zu werden. Es bedarf ausgeklügelter Kampagnen und einer langfristigen Strategie, um die notwendigen Stimmen zu erhalten. Kanada war mit seinen Kampagnen keineswegs immer erfolgreich. Zuletzt verlor die liberale Regierung des ehemaligen Premierministers Justin Trudeau den Wettbewerb im Jahr 2020 gegen Irland und Norwegen.

Ennings Fallanalysen, basierend auf der Auswertung von Literatur und Stel-

lungnahmen sowie Reden und Interviews, sind dicht geschrieben und doch ist nicht immer klar, warum genau die jeweiligen Rollen sich über die Zeit verschoben haben. Das Problem dürfte mit ihrem theoretischen Ansatz zu tun haben, der erst gar nicht ins Auge fasst, ob und wie unterschiedliche parteipolitische Zusammensetzungs-konfigurationen kanadischer Regierungen außenpolitische Strategien und Wahrnehmungswünsche beeinflussen. Außerdem wird nicht erörtert, ob und wie die koloniale Geschichte Kanadas mit ihrer Unterdrückung und Ausgrenzung indigener Völker die Anstrengungen Kanadas im Sicherheitsrat beeinflusst haben könnte. Und schließlich muss gefragt werden, warum die Fallanalysen erst gar nicht in Augenschein nehmen, welche finanziellen Ressourcen kanadische Regierungen in die Hände genommen haben, um die jeweiligen angestrebten Rollen und Wahrnehmungen erfolgreich umzusetzen.

Ennings Entscheidung, Rollentheorie zur Erklärung von Außenpolitik heranzuziehen, hat ihre Vorteile, aber eben auch ihre Begrenzungen. Ihre Fallanalysen beleuchten auf nachvollziehbare Weise das ›Innenleben‹ kanadischer Kampagnen zur Mitgliedschaft im Sicherheitsrat. Außen vor bleibt jedoch, wie politische Entscheidungen über das politische Bild Kanadas durch verschiedene Regierungen von innenpolitischen Akteurskonstellationen beeinflusst werden. Diese weisen gegebenenfalls abweichende politische Prioritäten, aber auch politische Philosophien auf. So bleibt eine Leerstelle und damit eine unvollständige Erklärung kanadischer Selbstdarstellung im Sicherheitsrat.



Annika Enning

**Canada's Engagement at the United Nations Security Council. National Roles and International Initiatives of an Elected Member**

Baden-Baden:  
Nomos 2024, 327 S.,  
84,00 Euro